

Zu Gast im Klub

Ein Stück neuerer Geschichte des anderen Amerika nahegebracht

Prof. Sydney Krause sprach im FDJ-Klub der Sektion Literaturwissenschaft und Germanistik

Am 2. März fand im FDJ-Klub der Sektion Literaturwissenschaft/Germanistik in der Straße des 18. Oktober ein Forum mit Prof. Sydney T. Krause zum Thema „Die Studentenunruhen 1970 in Kent aus der Sicht eines Beteiligten“ statt. Prof. Krause ist im Rahmen einer Vereinbarung zwischen der KMU und der Kent State University in Ohio, USA, aus dem Jahre 1980 seit dem 28. Januar 1982 Gast am Lehrstuhl für Amerikanistik unserer Universität. Er hält Vorlesungen und Seminare zur Literatur, Geschichte und Landeskunde der USA vor Studenten der Sektion TAS, macht sich in vielen Gesprächen mit den wissenschaftlichen Leistungen unserer Anglistik und Amerikanistik bekannt und lernt ausgiebig das kulturelle und sportliche Leben unserer Stadt und darüber hinaus unseres Landes kennen.

Mit der Veranstaltung im Pegasus-Klub gelang es der Leitung der FDJ-GO „Bericht Brecht“



erstmalig zu ihren dienstlichen Klubabenden einen ausländischen Gast der Sektion vorzustellen. In seinem einstündigen Vortrag ist es Prof. Krause boeindruckend gelungen, ein Stück neuerer Geschichte des anderen Amerika den zahlreich anwesenden Germanistik- und Lehrerstudenten nahezubringen.

Indem er die tragischen Ereignisse vom Mai 1970 in Kent, bei denen vier Studenten von der Nationalgarde ermordet wurden, in den größeren Rahmen der breiten Bewegung vor allem der Jugend der USA gegen den schmutzigen Krieg in Vietnam sowie der in den 60er Jahren ihren vorläufigen Höhepunkt erreichenden Bürgerrechtsbewegung der Afroamerikaner stellte, lenkte unser Gast in einer sehr selbstkritischen und aufrichtigen Art und Weise den Blick auf gesellschaftliche Widersprüche in seinem Land, von denen wir zwar oft gelesen und gehört haben, die jedoch durch die Sicht eines unmittelbar Beteiligten schärfer ins Bewusstsein rücken und emotionale Betroffenheit auslösen. Die Darstellung größerer gesellschaftlicher Zusammenhänge verknüpfte Prof. Krause mit einer minutiösen Beschreibung des Einsatzes der Nationalgarde des Bundesstaates Ohio gegen die demonstrierenden Studenten. Am Beispiel der Reaktionen der Bevölkerung auf dieses Ereignis und des bis heute währenden Kampfes um die Bestrafung der Schuldigen vermittelte er uns einen schockierenden Einblick in das Alltagsleben der Vereinigten Staaten.

Das gespannte Interesse der Zuhörer, unter denen sich als Gäste auch Studenten der Sektion TAS befanden, und die im Anschluß an den Vortrag gestellten sachkundigen Fragen bewiesen, daß diese Veranstaltung einen guten Beitrag zur tieferen Gestaltung des Lebens an unserer Grundorganisation leistete. Für Prof. Krause war sie ein Höhepunkt seines Aufenthaltes in der DDR. Dank gilt dem Klubrat der „Pegasus“ für die liebevolle Betreuung sowie den Vertretern des Fachbereiches Englische Literatur und Amerikanistik für ihre Initiativen bei der Vorbereitung des Forums.



Prof. Siegfried Ratzlaff

1934 in Vangerow geboren
1953 Abitur in Arnstadt
1953-57 Studium der Kunstszene an der KMU bei Prof. Hans Schulze und Prof. Elisabeth Voigt
1957-1959 Kunstszene an der EOS Eisleben
1959-1963 Assistent am Institut für Kunstszene an der KMU, Externstudium an der Hochschule für Bildende Künste Dresden bei Prof. Leo Grundig, ab 1963 Lehrtätigkeit im Bereich „Praxis der bildenden Kunst“
1970 Berufung zum Dozenten
1978 Professor
Zur Zeit Leiter des Fachbereiches

Kunsterziehung der Sektion Kultur- und Kunstwissenschaften

Ausstellungen:
1974 Werkausstellung, Hörsaalgebäude der KMU
1980 Leipzig, Genossenschaft bildender Künstler „Kunst und Zeit“
Weimar, Lucas-Granach-Haus
1981 Neustrelitz, Museum; Arnstadt, Schloßmuseum; Torgau, kleine Galerie

Ausstellungsbeteiligung (Auswahl):
- Bezirkskunstausstellungen; 1975 Grafik-Biennale Krakow

Studienreisen:
1974 UdSSR und CSSR
1977/1979/1981 Bulgarien



KUNST in Schwarz und Weiß

Künstlerisches Tun vollzieht sich nicht außerhalb von Zeit und Raum. Der Künstler selbst ist eingebunden in ein vielfältiges Bedingungsgefüge objektiver und subjektiver Faktoren, die seine künstlerische Äußerung hervorrufen und beeinflussen. In der heutigen UZ-Galerie stellen wir einen Künstler vor, dessen künstlerische Entwicklung und bildnerisches Schaffen eng mit der KMU verbunden sind.

Siegfried Ratzlaff ist ausgebildeter Kunstszene. Er studierte zu einer Zeit an der KMU, in der die Ausbildung von Kunstszene nach dem Anfang stand. Seitdem sind fast 30 Jahre vergangen. Heute werden pro Jahr ungefähr 25 Studenten auf ihre verantwortungsvolle Tätigkeit in der pädagogischen Praxis vorbereitet - Absolventen, die ihre Aufgaben in der ästhetischen Erziehung mit viel Ideen, Engagement und Verantwortungsgedanken lösen. Und dies ist nicht zuletzt das Verdienst von S. Ratzlaff, der seit 1969 diese Studenten im Fach „Praxis der bildenden Kunst“ unterrichtet. Wissen und handwerkliche Fähigkeiten vermittelt, künstlerische Emotionen stimuliert und Haltungen weckt, die sich im bildnerischen Gestalten äußern.

Dieser künstlerische Unterricht, der direkte Kontakt mit den Studenten, ist für ihn besonders bedeutsam für die Herausbildung bildnerischer Grundhaltungen. Daneben nimmt er intensiv an der Planung und Leitung der Studienprozesse teil, sei es als stellvertretender Sektionsdirektor für EAW oder jetzt als Leiter des Fachbereiches Kunstszene.

grafischen Gebieten, dem Decollithisch und der Radierung. Der Decollithisch ist für ihn mehr als nur druckgrafische Technik. Decollith, ein Kunststoff, war für ihn zuerst nur ein Ersatz für schwer zu beschaffende Hohlzylinder; heute ist es zu einem Material geworden, in dem er seine bildnerische Idee am besten verwirklichen kann. Mit verschiedenen messerscharfen Stichen bearbeitet er die Platten des hartem, rauen und relativ strengen Materials, die eine beachtliche Größe haben können. Ein Decollithisch ergibt richtig gedruckt, einen tief-schwarzen Ausdruck, der, im Gegensatz zum

innern an archaische Vorbilder, an afrikanische Plastik. Es herrschen harte Kontraste in Tonwert und Form vor; die Blätter neigen zu einer gesegelten, eindimensionalen Bildausprägung, sind teils etwas unterkühlt, aber immer nichtern-sachlich, auf Distanz zum Betrachter („Cellospiegel“, „Das Bett“ usw.).

In letzter Zeit, vielleicht um einem sich selbstbestimmenden Manierismus in den Blättern zu entgehen, änderte sich seine Formsprache. Die Stiche werden differenzierter, haben mehr Tonwerte, sind in ihren Formen zurückgenommen, natürlicher. Hier öffnen sich S. Ratzlaff neue Möglichkeiten, Gefühle und Haltungen auszudrücken die er in den fünf Blättern zu Louis Furchberg „Fest des Lebens“ beispielhaft nutzt. Diese Blätter, mit einem Textblatt versehen, zeigen Hände, die gleichsam als Beispiel für die Kraft und Würde unseres ganzen Lebens stehen. Ohne auf die spezifischen Besonderheiten des Decollithischen zu verzichten, findet er hier neue Formen einer differenzierten Tonwertabstufung, die mit harten Kontrasten in ein interessantes Wechselspiel gesetzt wird. In dem jüngst erschienenen Blatt „Mundharmonikaspieler“ (Auftragswerk der NVA) wird dies noch deutlicher.



Prof. Siegfried Ratzlaff

Seine Lehrer weckten die Liebe zur „Schwarzen Kunst“

Die künstlerische Entwicklung von Siegfried Ratzlaff haben vor allem die Leipziger Künstler Prof. Hans Schulze und Prof. Elisabeth Voigt beeinflusst. Diese beiden Lehrer und das Externstudium bei Prof. Leo Grundig waren es, die in ihm die Liebe zur „Schwarzen Kunst“, der Grafik weckten (was übrigens wichtig zu verstehen ist, denn es gibt kaum farbige Arbeiten von ihm).

Siegfried Ratzlaff arbeitet seit dieser Zeit hauptsächlich auf zwei

Holzstich, keinertel Materialstrukturen und Holzmaserungen hinterläßt. Harte Kontraste zwischen gedrucktem Schwarz und weißem Papier, die auch bis zu Zwischentönen gemildert werden können, sind das Charakteristische dieser, vor allem von ihm genutzten, Drucktechnik - eine Kunst in Schwarz und Weiß.

Es sind vor allem figurliche Blätter, die er damit gestaltet, so die Zyklen „Jugend“, 1973, „Blätter zur Musik“, 1974 usw. In diesen frühen Blättern sind die Personen vor weitem Grund in einem Spiegel gestellt. Sie sind hart, kantig, überzogen; et-



Vorgestellt: Leipziger Synagogalchor



Ein Student und vier Angehörige der KMU sind Mitglieder des Leipziger Synagogalchores. Foto: UZ Archiv

Die Erfolge sind dem Chor nicht in den Schoß gefallen

Dem Vernehmen nach besteht bei Angehörigen der KMU Interesse daran, etwas Näheres über den Leipziger Synagogalchor, der am 2. Februar dieses Jahres im Hörsaal 19 ein Konzert gab, zu erfahren. So soll heute ein kurzer Überblick über die Geschichte und das Selbstverständnis dieses in Europa wohl einmaligen Klangkörpers gegeben werden.

Die Wurzeln des nunmehr 20 Jahre bestehenden Chores liegen weit vor seiner Gründung. Als 1950 der jüdische Kantor und spätere Oberkantor Werner Sander seine Tätigkeit in der Messestadt aufnahm, gründete er den Leipziger Oratorienchor, mit dem er jährlich ein großes Werk einstudierte und auführte. Meist stand ein Oratorium von Händel, Haydn oder Mendelssohn Bartholdy auf dem Programm. Aus zum Chor gehörenden jugendlichen Stimmen bildete er in der Folgezeit einen Madrigalkreis, mit dem er a-cappella-Chöre erarbeitete. So wurden u. a. Kompositionen von Monteverdi, Schumann, Brahms, Saub, Schostakowitsch und Bartok vorgestellt.

1962 wurde der Leipziger Oratorienchor auf Grund der Überalterung der Frauenstimmen und fehlender Männerstimmen aufgelöst. Mit einigen wenigen guten Stimmen, die sich im wesentlichen aus dem Madrigalkreis rekrutierten, wurde nun der Leipziger Synagogalchor gegründet, dessen Zielsetzung es war, die herrlichen Kompositionen jüdischer Meister wie Alkan, Brum, Dunajewski (dem Großvater des bekannten Isak Dunajewski), Lewandowski, Naumbourg, Rossi, Rumschinski, Sulzer u. v. a. und die reizvollen Gesänge der jüdischen Folklore mit ihrem eigenartigen Kolorit am Leben zu erhalten und nicht in Vergessenheit versinken zu lassen.

Nach anfänglichen Schwierigkeiten, die eben durch den Umgang mit dieser völlig neuen Materie entstanden, stellte sich 1963 der Chor erstmalig dem Publikum. In der Folgezeit entwickelte er sich kontinuierlich. Der Produktion der ersten Eiverna-Langspielplatte 1964 geseitete sich dann noch zwei weitere Schallplatten hinzu. Der Chor trat häufig in den Bezirksstädten Dresden, Karl-Marx-Stadt, Erfurt, Berlin und natürlich auch in Leipzig auf, wobei auffiel, daß zunehmend junge Menschen sich an dieser Art Musik erfreuten. Die Programme waren stets zweifelhig. Im ersten Teil erklang jüdische Sakralmusik, die hebräisch dargeboten wird, im zweiten Teil jüdische Folklore, deren Bearbeitung und Instrumentierung Oberkantor Werner Sander besorgte.

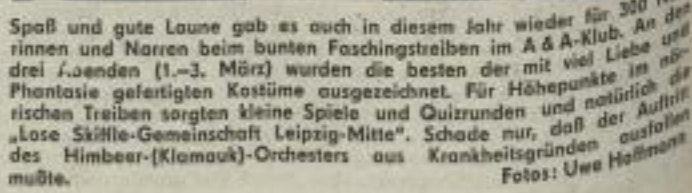
Als der Leiter des Chores 1972 plötzlich verstarb - sechs Wochen vorher hatte er den Chor noch im Apollosaal der Deutschen Staatsoper Berlin dirigiert -, stand der Chor vor der Auflösung. Doch es kam glücklicherweise anders. Der Präsident des Verbandes der Jüdischen Gemeinden in der DDR, Helmut Arik unterstellte den Chor dem Verband und betraute den Leipziger Operntenor Helmut Klotz, der bereits mit dem Chor als Solist in Verbindung hatte, mit der Leitung dieses Klangkörpers. Dadurch war nicht nur die Fortführung der bisherigen Arbeit gewährleistet, sondern auch die Möglichkeit gegeben, den Chor qualitativ zu verbessern.

Wenn der Leipziger Synagogalchor heute mit professionellen Chören verglichen wird, so ist das eine unschätzbare Anerkennung für das Höchstmaß an Fleiß, Konzentration und Ausdauer aller Mitglieder und seines Chorleiters, des Kunstpreisrätigers Helmut Klotz. 26 Mitglieder zählt der Chor. Sie entstammen den verschiedensten Berufsgruppen.

Ein Student und vier Angehörige der Karl-Marx-Universität weihen dazu, Andreas Dürr absolviert ein Lehrestudium an der Sektion Mathematik, Ulrike Dürr und Dr. Hans-Dietrich Bergert sind als Ärzte im Bereich Medizin tätig. Dr. Wolfram Bohme ist Oberassistent an der Sektion Biologie, und der Autor dieses Beitrages ist als PTA an der Sektion Physik angestellt. Das Durchschnittsalter des Chores beträgt 35 Jahre. Von staatlicher Seite erfährt der Chor große Unterstützung und Anerkennung. So wurde er 1978 erstmalig mit dem Titel „Hervorragendes Volkensemble“ ausgezeichnet. Die größte Ehre wurde ihm rücht, als ihm im vergangenen Jahr der Kunstpreis der Stadt Leipzig verliehen wurde.

Alle Erfolge, die der Leipziger Synagogalchor bisher verbuchen konnte, sind nicht in den Schoß gefallen. Mit großer Beharrlichkeit, starkem Engagement und oftmals zeitlichen Opfern wird er auch künftig die Erwartungen erfüllen, die an ihn gestellt werden. Das konnte in diesen Tagen in dem traditionellen Messikonert wieder bestätigt werden. Das wird auch die vierte Schallplatte bezeugen, die noch in diesem Jahr erwartet wird.

Helmut Pieser



Spaß und gute Laune gab es auch in diesem Jahr wieder für 300 Narren und Narren beim bunten Faschingstreiben im A & A-Klub. An den drei Faschingen (1.-3. März) wurden die besten der mit viel Liebe und Phantasie gefertigten Kostüme ausgezeichnet. Für Höhepunkte im närrischen Treiben sorgten kleine Spiele und Quizrunden und natürlich die „Lose Skille-Gemeinschaft Leipzig-Mitte“. Schade nur, daß der Auftritt des Himmels-Klamauk-Orchesters aus Krankheitsgründen ausfallen mußte. Fotos: Uwe Hoffmann